

# Mit feinem Gespür für das junge Publikum

Die Heidelberger Theaterautorin Ingeborg von Zadow will mit ihren Stücken Hoffnung geben

Von Ingeborg Salomon

Der Anruf im Frühsommer 2018 fühlte sich für Ingeborg von Zadow an wie ein Sechser im Lotto. Ob die Heidelberger Autorin für das Theater Dortmund ein Libretto für eine Kinderoper schreiben sollte, im Rahmen der Kooperation Junge Opern Rhein-Ruhr, für die große Bühne. „Natürlich wollte ich“, erinnert sich die 52-Jährige im Gespräch mit der RNZ. Die Größe der Aufgabe habe sie gereizt, zumal sie immer eine Affinität zu Musik und zum Musiktheater gehabt habe.

In 15 Wochen schrieb Ingeborg von Zadow das Libretto für „Die Kinder des Sultans“, via Synchronie gemeinsam mit der damaligen Chefdramaturgin der Oper Dortmund, Merle Fahrholz, Kontakt in die USA auf zu dem Komponisten Avner Dorman. Alle arbeiteten intensiv und mit sehr viel Freude, die Uraufführung war für den 5. April 2020 geplant. Dann kam Corona. Erst zwei Jahre später, am 6. März 2022, gingen „Die Kinder des Sultans“ endlich in Dortmund über die Bühne.

Im Gespräch ist Ingeborg von Zadow anzumerken, wie sehr ihr diese Kinderoper ans Herz gewachsen ist. Fadyeva und Taseh heißen die Zwillinge, die sich auf dem Weg nach Sultaniem machen, um dort ihren Vater zu suchen. Mutig stellen sie sich allen Gefahren, immer begleitet von einem sprechenden Kamel. Auch in ihrem Stück „Heute keine Vorstellung“, das zurzeit im Jungen Theater Heidelberg gespielt wird, müssen sich die beiden Hauptfiguren – die hübschen Fantasienamen Kanda und Staffo tragen – immer neuen Herausforderungen stellen. Denn hier will das Seil einfach nicht mehr mitspielen, deshalb fällt die Vorstellung

aus. Kanda und Staffo sitzen nun allein in ihren Wohnwagen und langweilen sich. Doch zum Schluss finden die Drei wieder zueinander. „Für mich war immer klar, dass es einen versöhnlichen Schluss geben muss. Ich denke, wir haben im Jungen Theater die Aufgabe, bei unserem Publikum Hoffnung zu hinterlassen“, unterstreicht die Autorin.

Dass sie einmal Bühnenstücke schreiben würde, stand für Ingeborg von Zadow früh fest. Die gebürtige Berlinerin wuchs zweisprachig auf, der Beruf des Vaters führte die Familie über Bonn, New

York und Brüssel nach Heidelberg; hier machte Ingeborg von Zadow 1989 an der Internationalen Gesamtschule Abitur. Ihre „Antigone“-Inszenierung wurde ein rauschender Erfolg, war aber keineswegs ihr erstes

Theaterstück. Bereits mit zarten 13 Jahren machte sie Schultheater, arbeitete beim Chor und als Statistin beim Heidelberger Stadttheater mit und bei der Oper in der Stiftsruine von Bad Hersfeld. Dass die quirlige junge Frau Angewandte Theaterwissenschaft studieren wollte, war schnell klar, sie ging nach Gießen, bekam ein Fulbright-Stipendium und machte 1994 an der Binghamton University in New York ihren Master of Arts für Theatre. Da lief in Heidelberg bereits mit großem Erfolg ihr Kinderstück „Ich und Du“. Thema auch hier: Wie finden zwei unterschiedliche Charaktere – hier heißen sie Ziggy und Doodle – zueinander? Ebenfalls in Heidelberg zeigte das Theater Carnivore ihre Komödie „Liebe oder Leben“, ausnahmsweise ein Stück für Erwachsene.

Ingeborg von Zadow arbeitet seit 1995 freiberuflich und ist enorm produktiv, ihre Stücke wurden in über 100 profes-



Ingeborg von Zadow hat ihr Stück „Heute keine Vorstellung“ für das Junge Theater Heidelberg geschrieben. Das pfiffige Bühnenbild hat Annette Wolf entworfen. Foto: Philipp Rothe

sionellen Aufführungen gezeigt und in zwölf Sprachen übersetzt.

Bereits 1997 präsentierte das Triangel Festival Konstanz eine Werkschau; vier Jahre später erhielt sie den Brüder-Grimm-Preis des Landes Berlin für ihr Werk, für den Deutschen Kindertheaterpreis war sie mehrfach nominiert.

Längstfühlsich die Autorin und ihre Familie; zu der drei erwachsene Töchter gehören, in Kirchheim zu Hause. Aber sie ist auch gerne in der (Theater-)Welt unterwegs, so 2014 beim Festival „New Visions, New Voices“ im Kennedy Center Washington, 2016 als Ehrenmitglied beim Colombo International Theatre Festival in Sri Lanka und 2019 bei der Playwrights Conference im polnischen Olsztyn. Doch Ingeborg von Zadow geht auch immer wieder neue Wege, zuletzt machte sie eine Weiterbildung zur Synchron-

buchautorin am Institut für Schauspiel, Film- und Fernsehberufe (iSFF) in Berlin. Dabei hat sie viel über lippen-synchrone Dokumentation fremdländischer Texte, Audiodeskription und Untertitelung gelernt. „Ich habe die Herausforderung vermisst“, blickt sie auf die Einschränkungen der Corona-Zeit zurück. Jetzt hat ihr Leben wieder Fahrt aufgenommen. Ingeborg von Zadow engagiert sich als Co-Sprecherin der Heidelberger Autoren und Autorinnen und bei Fabulamundi, einem Netzwerk europäischer Dramen- und Theaterschaffenden. Auch hier will Ingeborg von Zadow Grenzen überwinden, von Mensch zu Mensch und von Land zu Land.

Info: „Heute keine Vorstellung“ wird am Sonntag, 15. Januar, um 15 Uhr im Zwingler 3 in Heidelberg gezeigt.

# Dämon der Befreiung

Anita Rocha da Silveiras Film „Medusa“ läuft im Karlstorkino

Von Wolfgang Nierlin

Augen schauen uns an. Der Blick füllt die Leinwand und durchbricht die Vierte Wand. In Anita Rocha da Silveiras Dystopie „Medusa“ wird er unter stets anderen Vorzeichen wiederkehren. Es ist ein Blick, der begehrt, Angst ausdrückt und die Gewissheit einer Befreiung vermittelt. Denn „Medusa“ ist auch eine emanzipative Coming-of-Age-Geschichte, getaucht in neonfarbigen Rot und Grün, eingehüllt von einer tiefen Dunkelheit. Sie spielt in Brasilien in einer nicht näher definierten Zeit. Eine parallele Welt aus Zeichen und Symbolen evokiert eine geheimnisvolle Aura, in die sich Alpträume und Halluzinationen mischen. Dabei trifft eine krisenhafte Gesellschaft auf die Kraft der alten Mythen.

Die junge Mariana (Mari Oliveira) gehört zu einer Gruppe junger Frauen, die nachts durch die Straßen zieht, um in christlicher Mission und mit Gewalt vermeintliche Sünderinnen zu „abekahren“. Im fundamentalistisch-evangelikalen Weltbild dieser Gemeinschaft ist kein Platz für emanzipierte, homosexuelle oder gar promiskuitive Frauen. Ihre Gottesdienste tragen sektiererische und faschistoide Züge. „Wachen und Beten“ lautet der an Wänden plakatierte Slogan der Gemeinde, deren Mitglieder unter den Reden des Anführers mit einem Lächeln in eine Art Trance fallen. Alles Weltliche, Sündige und Böse soll ausgetrieben werden. Eine Wehrsporthgruppe kämpferischer Männer, die um heiratswillige Frauen werben, ergänzt die Sekte.



Mari Oliveira als Mariana. Foto: Drop-Out Gruppe kämpferischer Männer, die um heiratswillige Frauen werben, ergänzt die Sekte.

Ihr Gründungsmythos fußt auf der Bestrafung einer angeblich besonders unzüchtigen Sünderin namens Melissa, deren Gesicht einst von einer „Heiligen“ mit Feuer entsetzt wurde und die seither verschwunden ist. Als Mariana selbst im Gesicht verletzt wird und ihre Arbeit bei einem Schönheitschirurgien verliert, beginnt sie, nach Melissa zu suchen. Zweifel an den Praktiken der Sekte und eine zunehmende Identifikation mit dem Opfer führen sie als Pflegerin in eine Klinik. Dort sind ausschließlich Koma-Patienten untergebracht. In einer zwischenweltlichen Atmosphäre erlebt Mariana allmählich eine Verwandlung. Diese fühlt sich für sie zunächst an wie Bessensein, lässt sich aber, assoziiert mit dem wiederkehrenden Bild eines Abflussbeckens, als eine andere Art der Reinigung und des sexuellen Erwachens verstehen. Dieses kulminiert schließlich in einem Schrei der Befreiung.

Info: Heidelberg, Karlstorkino in der Südstadt, OmdtU: 14., 17., 20. und 30. Dezember.

# Barenboim zurück am Pult

dpa. Diesem „Freude schöner Götterfunken“ dürften Klassikfans besonders entgegenfiebert: Mit Beethovens Neunter kehrt der lange Zeit erkrankte Daniel Barenboim (Foto: dpa) ans Dirigentenpult zurück. Der Generalmusikdirektor der Staatsoper Unter den Linden Berlin wird am 31. Dezember und 1. Januar die Konzerte zum Jahreswechsel dirigieren. Das kündigte die Staatsoper an. Der 80-Jährige hatte Anfang Oktober seinen vorläufigen Rückzug bekannt gemacht – wegen einer neurologischen Erkrankung.



# Die Rothschild-Frauen als Mäzeninnen

Zahlreiche Museen haben profitiert – Ausstellung in Lüttich dokumentiert ihr Engagement

Von Sabine Glaubitz

Sie haben Paläste errichtet, bedeutende Kunstschatze aufgebaut und mit ihren Werken großzügig Museen bereichert. Allein in Frankreich haben die Rothschilds über 300 Kunsteinrichtungen mehr als 130 000 Werke vermach. Auch der Pariser Louvre gehörte zu den Beschenken der einflussreichen Bankiersfamilie. Zusammen mit dem Weltmuseum hebt La Boverie im belgischen Lüttich nun die kulturelle Bedeutung der Rothschild-Frauen als Mäzeninnen und Sammlerinnen in Frankreich hervor. Dabei wird der Kunstgeschmack von neun von ihnen in den Fokus gerückt. So man-

che Vorliebe überrascht. Gemälde der italienischen Renaissance, Bilder von Fragonard, Delacroix, Cézanne, Skulpturen von Rodin, Schmuck, Möbel, aber auch Pfeifen und Totenköpfe. Die Werke von Charlotte, Adèle, Béatrice, Alice, Mathilde, Thérèse, Cécile und Liliane stammen aus allen Epochen. Sie bringen starke Persönlichkeiten zum Ausdruck, die unabhängig vom Zeitgeist sammeln.

„Die Kollektionen geben nicht immer den Geschmack des 19. und 20. Jahrhunderts wieder“, sagte die Ko-Kuratorin Fanny Moens. Wie die von Béatrice de Rothschild (1864-1934), die eklektisch Gemälde französischer Impression-

nisten mit Bildern aus dem 15. und 16. Jahrhundert vereint. Auch die Motivation für das Sammeln bestimmter Objekte ist bis heute unklar, erklärte Moens. Wie die von Mathilde de Rothschild (1874-1926) für Totenköpfe aus allen Materialien.

Untypisch war auch die Pfeifenleidenschaft von Alice de Rothschild (1847-1922), die zeitlebens über 400 Rauchgeräte aus dem 17. bis 20. Jahrhundert zusammensammelte. Einige der originalsten Exemplare sind in der noch bis zum 26. Februar 2023 dauernden Ausstellung „Sammlerinnen der Familie Rothschild. Außergewöhnliche Mäzeninnen und Spenderinnen“ zu sehen.

Info: Heidelberg, Karlstorkino in der Südstadt, OmdtU: 14., 17., 20. und 30. Dezember.

# Unterwegs im Kosmos der Landschaft

Der Heidelberger Kunsthistoriker Henry Keazor sprach in der Neuen Universität über „Entfernung (von) der Natur?“

Von Heribert Vogt

Über den Wandel des Verhältnisses von Natur und europäischer Landschaftsmalerei sprach der Heidelberger Kunsthistoriker Henry Keazor in seinem Vortrag „Entfernung (von) der Natur? Landschaftskunst zwischen Einführung und Abstraktion“, den er in der Neuen Universität hielt. Als Gast in Dieter Borchmeyers Veranstaltungsreihe unter dem Motto „Zurück zur Natur?“ besaß er sich im voll besetzten Hörsaal 14 mit dem Zeitraum von 1750 bis 1920.

Der Professor am Institut für Europäische Kunstgeschichte der Ruperto Carola ging bei seinen Ausführungen vor allem von dem französischen Maler Paul Cézanne (1839-1906) aus und schlug von ihm Bögen in die Vergangenheit zu dem Barockmaler Nicolas Poussin (1594-1665) oder in die Zukunft zu Pablo Picasso (1881-1973).

Dem Schweizer Kunsthistoriker Oskar Bätschmann zufolge wurde seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die Entfernung von der Natur beklagt. Und aus dem Jahr 1925 stammt die Aussage des französischen Malers Fernand Léger, es gebe keine Landschaft mehr. Zuversicht hatten die Industrialisierung und technische Neuerungen des alltäglichen Lebens den Blick und die Wahrnehmung der Menschen verändert. In den Darstellungen der Landschaft tauchten Schloße auf, die auch als „Mimarette des Abendlandes“ bezeichnet wurden. Zudem durchliefte die Eisenbahn die Szenerie. Keazor verwies

auf William Turners berühmtes Gemälde „Rain, Steam and Speed – The Great Western Railway“ (1844), in dem die Landschaft verschwimmt und den Hintergrund eine Lokomotive bildet.

Vor den Herausforderungen des städtischen Alltags wandelte sich die Natur zu einem „Hort der Erholung“, sie wurde „zu einem Idyll zurechtgeformt“. Cézanne begann seit den 1870er Jahren, die Gattungen von Landschafts- und Figurenbild zu trennen, wie Keazor anhand des Gemäldes „La Montagne Sainte-Vic-

toire“ (um 1896/98) deutlich machte. Um zu „überzeitlicher Objektivität“ zu gelangen, verschwanden die Menschen- und damit Raum- wie Zeitbestimmungen – aus dem Panorama. Dabei bezog sich Cézanne auf Nicolas Poussin, nun jedoch mit dem Malen in der Natur selbst, was erst durch die Erfindung der Tubenfarbe 1841 möglich wurde. Der Barockmaler schuf seine idealisierten Naturdarstellungen noch nach Skizzen im Atelier.

Dieser Praxis folgte auch noch Caspar David Friedrich (1774-1840) in der Romantik. Seinerzeit wurde Landschaft herangezogen, um menschliche Belange oder auch Gefühle auszudrücken. So kam es bei Friedrichs „Tetschener Altar“ (1807/08) zu einer Verschränkung von religiöser und Naturmalerei. Dazu gab es ein berühmtes Kritikerwort: „Das ist der Moment, wo die Landschaftsmalerei auf die Altäre kriecht.“ Und der Romantiker Philipp Otto Runge (1777-1810) kommentierte seine Abkehr vom Klassizismus 1802 mit den Worten: „Wir sind keine Griechen mehr.“ Er vertrat die These, dass sich alle schönen Kompositionen zur Landschaft neigen.

Besonders hob Runge die Landschaft in dem römischen Deckenfresco „Aurora“ des italienischen Malers Guido Reni (1575-1642) hervor – eine Darstellung der Morgenröte: Aurora bricht dort aus einem jenseitigen Reich auf, um der Erde den Sonnenaufgang zu bringen. Runge selbst hat immer wieder Landschaften und Natur ohne realistische Anmutung gemalt. In seinem Werk „Der Kleine Morgen“



Henry Keazor. Foto: dpa

## KULTUR KOMPAKT

### Festspiel-Projekte in Salzburg

Die Salzburger Festspiele öffnen sich nächstes Jahr für neue Genres, Werke und Darsteller. Mit der Bühnendaption von Michael Haneke's Oscar-gekröntem Film „Liebe“ wendet sich das Festival dem Film zu, wie Schauspielchefin Bettina Hering bekanntgab. Die zweite Theater-Uraufführung stammt aus der Feder der 1933 geborenen Salzburger Autorin Mareike Fallwiczki, deren Roman „Die Wut, die bleibt“ von Jorinde Dröse inszeniert wird.

### Jurypräsidentin Kristen Stewart

Schauspielerin Kristen Stewart wird Jurypräsidentin der nächsten Berlinale. Die 32-Jährige soll im kommenden Jahr die Internationale Jury leiten, wie die Filmfestspiele in Berlin am Freitag bekanntgaben. „Sie gehört zu den talentiertesten und vielseitigsten Schauspielerinnen ihrer Generation.“ Noch nie gab es bei der Berlinale bisher eine so junge Jurypräsidentin.

### Gute Bilanz in Kaunas

Fast 3000 Veranstaltungen, eine positive Besucher- und Medienresonanz sowie mehr Touristen als in Vor-Corona-Zeiten: Die Bilanz für Litauens zweitgrößte Stadt Kaunas als europäische Kulturhauptstadt 2022 fällt positiv aus. Das Projekt könne als „Erfolgsgeschichte“ gefeiert werden, teilen die Organisatoren mit. Bis Ende November besuchten mehr als 1,2 Millionen Menschen Veranstaltungen der Kulturhauptstadt.